

KOMMENTAR

Die war aber eine Diva

VON HANS-WERNER MARQUARDT



Eine Diva ist eine göttliche Person. So die wörtliche Übersetzung aus dem Italienischen.

Ein schmeichelhafter Titel. Geheimnisvoll wie ein Schleier. Wenn man ihn lüftet, kommt meistens eine Nervensäure zum Vorschein, die alle mit ihren Launen tyrannisiert.

Aber ist es nicht genau das, was uns an Diven wie Hildegard Knef so fasziniert? Ihre Mischung aus Ego manie, Hysterie und Rampensau. Schauspieler können sich das heute nicht mehr leisten. Die Zeiten, als eine Liz Taylor ihr Filmteam tagelang warten ließ, sind vorbei. Heute zählen nur noch Kosten, Zeit und Disziplin. Schade, eigentlich ...

Hinter den Kulissen

Die Chemnitzer Rotz-Rock-Band Kraftklub stellt sich dem Großstadt-Hype mit ihrer frechen Hymne „Ich will nicht nach Berlin“ völlig quer. Der Anti-Kracher wird erst am 20.1. auf dem Debütalbum „Mit K“ veröffentlicht. Live gab's den Song schon beim Deutschpoeten-Festival von Radio Fritz am Sonnabend im IFA-Sommergarten zu hören. Die toleranten Berliner ließen sich null provozieren und von der krassen Energie der Jungs mitreißen.

DIE SCHNELLSTEN KRITIKEN BERLINS

Hauptmann geschnoddert

Der Müggelsee liegt am Kudamm. Und er ist schwarz, tief-schwarz. Genauer gesagt: Regisseurin Friederike Heller hat ihn für Gerhart Hauptmanns „Einsame Menschen“ in die Schaubühne verlegt. 1891 hatte der Friedrichshagener Dichter sein Drama ebendort angelegt. Hier stürzt sich der Philosoph Johannes Vockerat in den Tod, weil er sich in die Studentin Anna verliebt, die klüger ist als seine Frau. Tilman Strauß und Jule Böwe überzeugen als intellektuelles Liebesgespann. Mit Schnodderton und nassen Füßen. Denn um auf die gekachelte Drehbühne zu gelangen, müssen sie durch teils knöchelhohes Wasser stapfen. Über Ernst Stötzner als gottesfürchtige Mutter mag man lachen. Doch er unterstreicht nur, wie klug Heller dieses Familiendrama in unsere Zeit geholt hat. pk

Hilde Knef ungeschminkt

Eberhard Weißbarth drehte mit der Diva und erinnert sich in einem Hörbuch an jede ihrer Eskapaden



VON MARTINA HAFNER

Mit Hildegard Knef zu filmen, konnte die Hölle sein. So hat es Regisseur Eberhard Weißbarth (63) erlebt. Er drehte 1990 eine Doku zum 65. Geburtstag der Diva († 2002).

Die Knef, exzentrisch, nicht mehr gesund, brachte alle zur Verzweiflung. Weißbarth schrieb das alles in „Hildegard Knef – zwischen gestern und heute“ (Bibliothek der Provinz, 24 Euro) auf, jetzt ist das Werk als Hörbuch erschienen. Dafür hat er 20 Jahre alte Tonaufnahmen der Diva aufbereitet.

Herr Weißbarth, wie turbulent war die Arbeit mit Hildegard Knef?

Es ging schon los, als sie in Tegel ankam. Sie hatte gesagt: „Bitte keinen Auftrieb, ich komme inkognito.“ Ich nahm einen Mietwagen, für 50 Mark Blumen, stand im Parkverbot. Und was war? Sie hatte die Presse und Freunde bestellt, mich beachtete sie kaum. Ich dachte: Was für eine Zicke.

Wo haben Sie gedreht?

An den Stätten ihrer Kindheit, im Theater, in ihrem alten Filmstudio. Ihre Eskapaden waren fürchterlich.

Inwiefern?

Schon die Maske dauerte zweieinhalb Stunden, Hilde wollte immer noch dies und das, kleinste Leberfleckchen durften nicht zu sehen sein. Wir sind fast irre geworden.

Wie war's am Set?

Am Grab ihres Großvaters in Rangsdorf sagte sie mit einem Mal: „Ich will jetzt Kaffee trinken.“ Wir hatten alles mit, aber sie wollte in eine Konditorei. Wir waren aber noch nicht fertig, Kamera, Ton, Licht, warteten, es drohte zu regnen. War ihr schnurz.

Warum?

Sie hatte eben Launen. Mir blieb nichts übrig, als am Olivaer Platz ins Café zu gehen. Die Omis hörten auf zu schnattern, als sie reinkam. Alles rannte mit Bierdeckeln und Servietten und wollte Autogramme. Es dauerte eine Stunde, am Kaffee hatte sie nur genippt, mit dem Drehen wurde es nichts mehr.



So fotografierte Regisseur Weißbarth Hilde Knef 1990 in ihrem Apartment



Hilde Knef und Regisseur Weißbarth, 1990, während einer Drehpause

Waren Sie sauer?

Ja. Ihre Eitelkeit war hoch drei. Wir hatten jeden Tag Krach und jeden Tag hat sie sich entschuldigt. Aber egal, ich bin heute noch ein Riesenfänger von ihr.

Sie klingen, als hätten Sie die Diva Knef fast geliebt.

Stimmt. Ich sah sie mit 16 in „Das große Liebespiel“ im Ki-

no, danach hatte ich nur Frauen um Mitte dreißig, also Knefs Alter in dem Film.

Wie war es für Sie, als Hilde 2002 starb?

Ich war sehr traurig. Zwei Jahre vor ihrem Tod habe ich „Für mich soll's rote Rosen regnen“ mit ihr aufgenommen. Mit der Stimme, die das Leben fast schon aushaucht. Das berührt mich noch heute.



„Hildegard Knef – zwischen gestern und heute“, jetzt auch als Hörbuch mit Film-DVD